

PHILOLOGIE

ABKÜRZUNGEN

„Hundemäßig pppp“

Renommierete Wörterbücher und Lexika, deren Hersteller zumindest in diesem Punkte fleißig voneinander abschrieben, behaupten seit Jahrzehnten schwarz auf weiß, das zum Abschluß von Reihen oder Aufzählungen statt „und so weiter“ gebrauchte „p. p.“ komme aus dem Lateinischen und bedeute „perge, perge“ („fahre fort, fahre fort“).

Eine von dieser ererbten Auslegung fortstrebende Fernverbindung mit den Erfindern der römischen Kurzschrift, von denen der Schreibsklave Tiro als prominentester gilt, hat jetzt im Frankfurter „Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel“ der Münchner Wilhelm Weidmüller hergestellt. Unangestastet läßt er die sonstigen Bedeutungen der Zwillings-Abkürzung: das gelegentliche „p. p.“ des „Ungefähr“ („praeter prop-ter“) und der persönlichen Mißachtung („der p. p. Schmidt“), das „p. p.“ der Prokuristen („per procura“, auch das „pp“ („pianissimo“) der Musik-Kommandosprache, das große „P. P.“ im Geschäftsbrief („praemissis praemittendis“ — nach Voraussetzung des Vorauszuschickenden“) und das „PP.“ für „Patres“ („Väter“). Weidmüller zielt klassisch auf „und so weiter“.

Der jüngere Cato hielt seine Anklage- rede gegen den Verschwörer Catilina. Jün- gere Senatoren, die von Marcus Tullius Tiro, dem Schnellschreib-Sklaven des römischen Konsuls Marcus Tullius Cicero, ausgebildet worden waren, saßen dabei und stenographierten mit eilendem Griffel: So blieb Catos Rede vom 5. Dezember des Jahres 63 vor Christi Geburt erhalten.

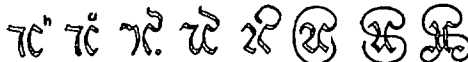
Tiro, der von seinem Herrn später frei- gelassen wurde, notierte von jedem Wort nur einen Buchstaben oder den Teil eines Buch- stabens. Stand der gleiche Buchstabe oder das gleiche Zeichen für verschiedene Wör- ter, dann benutzte der erfahrene Schnell- schreiber zur Unterscheidung verschieden gesetzte Punkte. Sagte Cicero beispiels- weise „ET CETERA“ („und so weiter“), dann protokollierte Tiro vom „ET“ nur ein halbes T — es ähnelte einem nach

links gerichteten Galgen — und vom „CETERA“ nur das C mit hochgestelltem Punkt dahinter: 1C· bedeutet im ältesten datierbaren Dokument der Kurzschrift „et cetera“.

Die Verwendung derartiger Abkürzungen sparte Zeit und Platz, führte aber auch leicht zu Irrtümern — wie die Historie der Kürzel für „et cetera“, laut Weidmüller, beweist.

Mönche im Mittelalter, denen es nicht wie den zeitbedrängten klassischen Debatten- Stenographen aufs Schnellschreiben ankam, sondern vor allem darauf, das — schon seit etwa 1400 vor Christi Geburt zum Schrei- ben benutzte — kostspielige Pergament raumsparend zu füllen, bedienten sich gern der Abkürzungen des erfinderischen Sklaven, seiner „Tironischen Noten“. Als seit Beginn des 2. Jahrtausends das im Jahre 105 nach Christi Geburt in China erfundene billigere Papier das teure Per- gament verdrängte, bestand kein Anlaß mehr zu besonderer Sparsamkeit. Die Ab- kürzungen Tiros wurden mit der Zeit un- terlassen und auch vergessen: Nur seine Kürzel für „et cetera“ behaupteten sich.

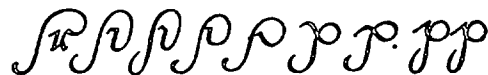
Die Kanzleischreiber des späten Mittel- alters, jüngere Kollegen der antiken Sekre- täre, waren nicht entfernt so praktisch und sachlich eingestellt wie die im poli- tischen Tagesgeschehen erprobten Römer. Als gelassene Künstler versahen sie die in Schönschrift einzeln nebeneinander ge- setzten Buchstaben mit Schnörkeln. Auch die Kürzel für „et“ und „cetera“ wurden modisch verziert: Das C begann kunst- volle Sprossen zu treiben, die nach und nach diese Tironischen Noten so um- wucherten und zusammenschlossen, daß die Kürzel für „et cetera“ sich der Form eines x näherten:



(Vom 7. Jahrhundert bis 1561 — Buch- und Kanzleischrift)

Aber es schrieben ja nicht nur Mönche und Kanzleisekretäre, sondern auch die gebildeten Laien. Die Schreibkundigen, die ihre Zeit genauer einteilen mußten, setzten die Buchstaben nicht mehr einzeln neben- einander, sondern verbanden sie in flie-sender Handschrift. Es wurde üblich, das Kürzel für „et cetera“ mit einem zurück- laufenden S-förmigen Schnörkel zu ver-

sehen. Während diese Verzierung sich erhielt, verschwand das C aus dem Kür- zel, und der T-Rest — der nach links gerichtete Galgen — rückte immer näher an den S-förmigen Schnörkel heran. Ein p-förmiges Zeichen entwickelte sich:



(Von 1510 bis 1695 — in Straßburg, Bozen, Basel, Bludenz)

Die Schreibenden und die Lesenden wußten zunächst noch, was dieses „p“ und das „x“ zu bedeuten hatten. Später schrie- ben sie nicht nur ein p- oder x-förmiges Zeichen, sondern lasen auch „p“ und zu- weilen „x“ statt der Formel „et cetera“.

Irgendwann, mag sein um 1600, glaubte dann einer, es sei doch wohl nicht mög- lich, die unterdrückte Fülle seiner Ge- danken durch ein simples „usw.“ — ein als „x“ oder „p“ geschriebenes „et cetera“ — auszudrücken. Dieser Überschläue und Übergenau verdoppelte das Kürzel: und „p. p.“ war geboren.

Seinem Enkel genügte nicht einmal mehr die Verdoppelung; er war vielleicht auch nur pedantisch-gelehrt und wollte hinzu- fügen, was „p. p.“ bedeute: Sein „et cetera p. p.“ blieb krisenfest. Die Parallelförm „et cetera x. x.“ machte sich in Süddeutsch- land stark. Der Münchner Weidmüller er- innert sich, daß sein Lehrer beim Recht- schreib-Unterricht diktierte: „Im Schulzim- mer sind Tische, Bänke, Stühle et cetera, ix, ix“ — wobei er die Silben „ix, ix“ etwas leiser intonierte, um damit freundlich zum Ausdruck zu bringen und zu verraten: Ge- sprochen wird „et cetera“, zu schreiben ist „x, x“.

Die Absicht des Römers Tiro, das „et cetera“ abzukürzen, die Tironische Note, war durch die Verdreifachung ad absurdum geführt.

In einem Brief des 14jährigen Gymna- siasten Richard Strauß an seinen Freund Ludwig Thuille wird das dem jungen Schreiber wohl alt und gebrechlich er- scheinende Kürzel zu guter Letzt vervier- facht — es ist von der Wagner-Oper „Siegfried“ die Rede: „Mir haben die Ohren gesummt von diesen Mißgestalten von Akkorden... finde keine Worte, Dir all das Schreckliche zu beschreiben... Scheußlich, hundemäßig pppp.“

DEIN SEKT SEI

Deinhard

Kenner wissen warum

